

# „Keynes als Philosoph“

**Elke Muchlinski**

## **Vorwort**

Über die Philosophie von John Maynard Keynes wird im angelsächsischen Bereich seit einigen Jahren lebhaft diskutiert.

Das vorliegende Buch ist eine überarbeitete Version meiner Dissertation, die vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin angenommen wurde. Es entstand während meiner zweijährigen Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Betriebswirtschaftslehre, Fachrichtung Wissenschaftstheorie, und wurde am Institut für Theorie der Wirtschaftspolitik fortgeführt und abgeschlossen. Zwei Forschungsaufenthalte im Modern Archive des Kings College in Cambridge/GB im März 1992 und September 1993 haben mir die Verwendung einiger unveröffentlichter Manuskripte von Keynes ermöglicht, die den Ausgangspunkt meiner Arbeit bilden.

Ich möchte mich an dieser Stelle für die Unterstützung des Erstgutachters, Herrn Prof. Dr. Hajo Riese (Berlin) bedanken. Herrn Prof. Dr. P. Birger Priddat (Witten/Herdecke) danke ich für kritische Kommentare und Diskussionen. Des weiteren möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich für das Interesse der StudentInnen in zwei Seminaren im Sommersemester 1993 und Wintersemester 1993/94 zu bedanken. Die Anmerkungen und Kritikpunkte von Prof. Dr. John B. Davis (Marguette University/USA) und Prof. Dr. Wolfgang Kersting (Kiel) waren sehr hilfreich. Ohne die technische Unterstützung durch Herrn Diplom-Volkswirt Andreas Bley (Berlin) hätte die Arbeit nicht diese Form. Für die Publikationserlaubnis einiger unveröffentlichter Manuskripte von J.M. Keynes sei dem *First Busar*, Kings College, insbesondere Frau Jaqueline Cox (Cambridge), für den zielgerichteten Service gedankt. Wie üblich sind verbliebene Irrtümer der Arbeit ausschließlich mir anzulasten.

Berlin, im Mai 1996

*Elke Muchlinski*

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	11
------------------	----

## *Erster Teil*

### **Rekonstruktion der erkenntnistheoretischen Position von John Maynard Keynes**

1. Keynes und die Begründer der Analytischen Philosophie in Großbritannien.....	16
2. George Edward Moore.....	21
2.1. Wahrscheinlichkeit als aposteriori-Begriff.....	23
2.2. Die tautologische undefinierbarkeitsthese.....	24
2.3. Das Prinzip der organischen Einheitlichkeit .....	27
2.4. Zurückweisung des Egoismus.....	28
3. Die Kritik von Keynes an der Philosophie Moores in den unveröffentlichten Manuskripten.....	29
3.1. Wahrscheinlichkeit impliziert Unwissen.....	31
3.2. Intuition und <i>individual judgement</i> .....	37
3.3. Neukonzeption des <i>Principle of Organic Unity</i> .....	41
3.4. Verteidigung des Egoismus und Absage an den Utilitarismus .....	43
3.5. Keynes versus Moore.....	48
4. Bertrand Russell.....	53
4.1. Zu den Anfängen der Analytischen Philosophie.....	54
4.2. Die zweistufige Erkenntnistheorie.....	56
4.3. Die Gemeinsamkeiten zwischen Keynes und Russell.....	59
4.4. Keynes versus Russell .....	60
5. <i>A Treatise on Probability</i> - Eine erkenntnistheoretische Schrift .....	62
5.1. Konzeptionelle Aufeinanderbezogenheit von direkter und indirekter Erkenntnis .....	65
5.2. Die Metapher eines <i>corpus of knowledge</i> .....	71
5.3. Wahrscheinlichkeit als <i>rational degree of belief</i> .....	75
5.4. Plädoyer für einen erweiterten Logikbegriff.....	78
5.5. <i>Weight of argument</i> .....	80
5.6. Begrenzte Quantifizierbarkeit von Wahrscheinlichkeit .....	82
5.7. Wahrscheinlichkeit als <i>guide of life</i> .....	86
5.8. Zusammenfassung.....	88
6. Versuch einer Präzisierung der erkenntnistheoretischen Position von Keynes.....	88

6.1. Erkenntnis als Verweisungszusammenhang von Anschauung und Begriff bei Kant und Keynes.....	95
6.2. Die Synthese von rationalistischen und empiristischen Urteilen bei Kant und Keynes.....	100
6.3. Wider die Geschwätzigkeit der Logik (Kant) respektive <i>dry bones</i> (Keynes).....	104
6.4. Intuition versus Letztbegründung.....	109

### Zweiter Teil

#### Die Relevanz der erkenntnistheoretischen Position für die Ökonomie von Keynes

7. Die aktuelle Diskussion über die Philosophie von Keynes im Überblick.....	114
7.1. Das erkenntnistheoretische Argument (Davis).....	115
7.2. Zur Diskontinuitätsthese (Bateman).....	125
7.3. Die Kontinuitätsthese (O'Donnell).....	131
7.4. Hillard oder die Vision absoluter Perfektion der Orthodoxie versus Keynes' Welt der Unsicherheit.....	138
7.5. Gerrard oder <i>The New Fundamentalism</i> .....	142
7.6. Dow und der <i>Babylonian Approach</i> .....	147
7.7. Lawson - oder die Rationalität der Konvention.....	153
7.8. Runde und die vier verschiedenen Urteilsformen von Keynes zur Bestimmung des <i>weight of arguments</i> .....	156
7.9. Fazit.....	160
8. Erkenntniswege der Ökonomie.....	160
8.1. Zur Entwicklung neoklassischer Kategorien.....	163
8.2. Die Sichtweise von Keynes.....	167
8.3. Apriori-Erkenntnisse und Erfahrungsbezug.....	180
8.4. Die Signifikanz der Prämissenformulierung.....	183
8.5. Die Persistenz von <i>ignorance, uncertainty, expectations</i> und die Nichtneutralität des Geldes.....	194
8.6. <i>Conventional judgement</i> .....	205
8.7. Primat der Theorie.....	208
9. Resumé.....	214
Literaturverzeichnis.....	217

## Einleitung

Jenseits eines in der ökonomischen Fachliteratur dominierenden "formalen Ästhetizismus" (Morishima, 1991, 70) hat die Diskussion über die Philosophie von John Maynard Keynes durch die systematischen Arbeiten von Carabelli (1988) *On Keynes's Method* und O'Donnell (1989) *Keynes, Philosophy, Economics and Politics* an Konturen gewonnen. Die Konferenz zum Thema *Keynes as Philosopher-Economist* an der Universität Kent/Canterbury im Jahre 1989 hatte synthetisierende Wirkungen, ohne aber einen Konsens über die Frage hervorzubringen, was unter der Philosophie von Keynes zu verstehen ist. Dieser Konsens ist auch nicht mit dem jüngsten Diskussionsband herzustellen (Dow/Hillard, 1995). Eine Rekonstruktion der philosophischen Position kann dann nicht gelingen, wenn der philosophische Stoff aus den unveröffentlichten Manuskripten (1904 bis 1910) und der *Treatise on Probability* (1921) so interpretiert wird, als handele es sich bei diesen Quellen um Vorarbeiten für seine ökonomische Theorie. Diese teleologische Auslegung ist wenig hilfreich. Umgekehrt ist die Methode, die *General Theory of Employment, Interest and Money* (1936) als eine logische Konsequenz einer zuvor entwickelten Philosophie zu betrachten, ungeeignet, etwas mehr Transparenz innerhalb der Diskussion herzustellen.

Es lassen sich im wesentlichen zwei Probleme, die mit der Evaluierung der Philosophie von Keynes verbunden sind, skizzieren. Wo muß, um das erste Problem mit zentralen Fragen zu umreißen, die Suche nach den philosophischen Wurzeln beginnen, wenn nachweisbar ist, daß er sich vor der Präzisierung der ökonomischen Theorie(n) mit Philosophie beschäftigt hat? Wie ist es zu beurteilen, daß Keynes selbst nur wenig explizite Bezüge zwischen seinen philosophischen Arbeiten und der ökonomischen Theorie herstellt? Kann angenommen werden, es existierten gar keine Verbindungen zwischen den unveröffentlichten Manuskripten, *A Treatise on Probability* und *The General Theory*? Diese Fragen müssen verneint werden. Es wird in dieser Arbeit herauszuarbeiten sein, daß die philosophischen Implikationen der ökonomischen Theorie nicht als ein nebensächlicher Hinweis abgetan werden können. Die Evaluierung der philosophischen Auffassung kann nicht über eine Hypothesenbildung und deren Falsifikation vorgenommen werden. Mit diesem ersten Problempunkt ist außerdem verbunden, daß die ökonomische Theorie von Keynes keine signifikante Einheitlichkeit aufweist und es somit nicht einfach ist, diese - von ihm selbst auch immer wieder betonten Änderungen seiner ökonomischen Analyse - auf eine einheitliche philosophische Ebene zu stellen. Es geht nicht einfach darum, der Theorie von Keynes einen

philosophischen Hintergrund hinzuzufügen, sie phraseologisch zu erweitern. Das zweite Problem resultiert aus einer intendierten Vorgehensweise, die philosophischen Aspekte und Termini innerhalb der ökonomischen Theorie identifizieren zu können und von hieraus auf eine Bedeutungsgleichheit mit derjenigen innerhalb der Philosophie schließen zu wollen. Auf diesem Wege kann eine Bedeutungsäquivalenz nicht begründet werden.

Das Projekt *Keynes als Philosoph* ist genau genommen nur realisierbar, wenn der philosophiegeschichtliche Hintergrund bei der Entstehung der Schriften von Keynes reflektiert wird. Obwohl innerhalb des aktuellen Diskurses Übereinstimmung in dem Punkt besteht, den Philosophen Keynes nicht losgelöst von seiner ökonomischen Theorie zu reflektieren, wird die Suche nach den Wurzeln der Philosophie von Keynes auch als eine separate Fragestellung akzeptiert. Dabei wird in der Regel Georg Edward Moore und Bertrand Russell eine Vorbildfunktion für Keynes zugeschrieben. Darüber hinaus werden implizite Verbindungslinien zu Wittgenstein und der Schottischen Schule (Carabelli, Davis), Platon (Fitzgibbons), Babylonian (Dow), Kant (Brown-Collier/Bausor), Sidgwick (Shionoya), u.a. gezogen. Es ist daher sinnvoll, einzelne philosophische Positionen auszugsweise zu referieren, beispielsweise von Moore, Russell und von Kant. Dadurch entsteht ein Rahmen philosophischer Ansätze, die in jeweils unterschiedlich zu thematisierenden Weise Bedeutung für die Beurteilung von *Keynes als Philosoph* haben.

Es lassen sich insbesondere drei Überlegungen für dieses aus der Sicht von Ökonomen ungewöhnlichen Projekt anführen: (i) die Präzisierung zentraler Begriffe aus der ökonomischen Theorie von Keynes und (ii) das Aufzeigen der Argumentationslinien zwischen *A Treatise on Probability* (1921) und einigen ökonomischen Schriften und (iii) das Unbehagen mit einer Plethora an Modellen, die losgelöst von ökonomischen Bezügen forciert wird. Insofern handelt es sich bei der hier aufzuarbeitenden Diskussion um das Aufzeigen der durch exegetische Einengungen und dogmatische Zuspitzungen, etwa auf die Hicks/Hansen Interpretation der *General Theory*, verborgenen Produktionen eines *Philosopher-Economist* (Bateman/ Davis, 1991). Nach einer Phase der Entdeckung des Philosophen Keynes ist nun die Zeit der Überprüfung seiner Position gekommen (Cottrell, 1993; Hillard, 1992; Gerrad, 1992).

Zu (i): Keynes wird in der Regel nicht mit philosophischen Fragestellungen in Verbindung gebracht. Schärfer noch formuliert es Kastrop, daß er sich im Unterschied zu seinem Vater, John Neville Keynes, bis auf eine Ausnahme nicht mit derartigen Themen beschäftigt habe (1993, 153). Kastrop begründet es damit, daß die methodologischen Diskussionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter Ökonomen schon deswegen nicht mehr en vogue waren, weil

mit der Schrift von J.N.Keynes, *The Scope and Method of Political Economy* (1891), bereits vieles über die Erkenntniswege in der Ökonomie gesagt worden war. Die These von Kastrop wird im zweiten Teil dieser Arbeit wieder aufgegriffen.

Zu (ii): Eine Verknüpfung des Traktats über die Wahrscheinlichkeitstheorie mit den ökonomischen Werken hat schon H. Minsky (1975) mit seiner Untersuchung über *John Maynard Keynes* angeregt, dennoch blieb es im allgemeinen bei der recht vagen Feststellung, der Terminus *Unsicherheit* aus der *General Theory* weise eine Beziehung zur *A Treatise on Probability* auf. Daß Keynes mit *Unsicherheit*, die bereits in den unveröffentlichten Manuskripten bei der Herausarbeitung seiner Gegenposition zu Moore signifikant ist, eine epistemologische Position markiert, die sowohl für die *Treatise*, als auch für die *General Theory* Konsequenzen nach sich zieht, wird im Rahmen dieser Arbeit näher zu prüfen sein.

Zu (iii): Es ist das Unbehagen mit der orthodoxen Theorie, insbesondere die Formulierung der Prämissen, der Anlaß für Keynes, einen theoretischen Gegenentwurf zu liefern. Dabei korrespondiert Keynes' Kritik, die er in verschiedenen Postskripten zur Publikation der *General Theory* präzisiert, durchaus mit der aktuellen Selbstkritik einiger Ökonomen (vgl. den Jubiläumsband *The Economic Journal*, Januar 1991). Die Unzulänglichkeit einer Ökonomie, die im Schlepptau mathematisch formaler Eleganz ein Eigenleben zu entwickeln scheint, ist zum Thema innerhalb der Profession avanciert (Beed/Kane, 1991; Holub, 1993; Morishima, 1991; Summers, 1991).

Philosophisch konzipierte Abhandlungen bleiben insbesondere in den Fachzeitschriften, deren Auswahl der Beiträge geradezu "geistige(r) Monokulturen" forcieren, überwiegend als "unnötiger Ballast auf der Strecke" (Holub, 1993, 237). Dabei ist für die konstatierte Selbstkritik nicht die Verwendung der Mathematik schlechthin verantwortlich, wenn auch die Voraussetzungen für einen strikt betriebenen Formalismus in einer Erfahrungswissenschaft, wie der Ökonomie, nicht problemlos ist.

Epistemologisch-methodologische Diskussionen haben im Unterschied zum englischsprachigen Raum innerhalb der deutschen ökonomischen Profession zu einer kognitiven Lethargie geführt, die selbstverschuldet ist. Werden philosophische Fragen auf wissenschaftstheoretische Fragen beschränkt, dergestalt, daß nur noch die logische Struktur oder das formale Gebäude axiomatischer Systeme oder auch - in gar nicht seltenen Fällen - deduktiv-

nomologische Explikationsschematismen interessieren, dann kann durchaus mit R.F. Harrod gekontert werden, "stop talking and get on with the job".<sup>1</sup> Eine so (miß)verstandene Reflexion über philosophische Fragen ist selbstentlarvend und dogmatisch, was durchaus Tradition in Deutschland hat. Die de facto Ignorierung der philosophischen Dimension der ökonomischen Theorie von Keynes ist nicht begründbar. Während der *time lag* bei formal-analytischen Beiträgen in der Profession hinlänglich kritisiert wird, scheint der *time lag* von Untersuchungen über die philosophischen Aspekte seiner ökonomischen Theorie akzeptiert zu werden.

Mein Beitrag intendiert zum einen die Herstellung von Transparenz über zentrale Argumentationslinien der aktuellen Diskussion, zum anderen eine Intervention. Die Schaffung von Transparenz erfordert eine Beschränkung auf ausgewählte Diskussionsbeiträge. Obwohl viele AutorInnen die Signifikanz von Intuition, Erkenntnis und Wahrscheinlichkeit für die ökonomische Theorie von Keynes fokussieren, bleibt das Defizit einer erkenntnistheoretischen Fundierung seiner ökonomischen Theorie bestehen, obwohl Brown-Collier/-Bausor (1988), später dann Davis (1991 b) und Dow (1991; Dow/Hillard, 1995) die Notwendigkeit einer Untersuchung der Epistemologie von Keynes hervorheben. Dies scheint aber nicht mehr als einen Appellcharakter zu haben, denn letztlich wird der konstatierte Einfluß von Moore und Russell auf Keynes nur von wenigen radikal in Frage gestellt. Für andere Autoren ist die erkenntnistheoretische Dimension schlicht uninteressant (vgl. Mini, 1991; Shionoya 1991).

Meine Intervention zielt auf die Rekonstruktion der Erkenntnistheorie von Keynes anhand einiger unveröffentlichter Manuskripte (1904-1906) und *A Treatise on Probability* (1921). Dabei vertrete ich die Auffassung, daß ich Erkenntnistheorie nicht als eine Primärstufe der Wissenschaftstheorie, die die Erkenntnistheorie gleichsam auf ein höheres Niveau zu heben verspricht, verstehe. Insofern verwende ich epistemologisch-methodologisch als synonyme Begriffe (vgl. Gabriel, 1993). Ich werde herausarbeiten, daß Intuition im Sinne der Wortverwendung bei Keynes nicht als Letztbegründung verstanden werden kann. In Analogie zu Immanuel Kant ist Intuition eine Voraussetzung im Prozeß der Erkenntnis. Mit der Rekonstruktion der erkenntnistheoretischen Position von Keynes gelingt es, den in der aktuellen Diskussion virulenten Ambitionen, ihn als klassischen Empiristen oder Rationalisten zu etikettieren, entgegenzutreten. Insofern ist der Rückbezug auf Kant ein methodischer Schritt, keineswegs wird Keynes hierdurch zum Kantianer stilisiert.

---

<sup>1</sup> Harrod, R.F. (1938, 383), der mit diesem Satz die Kritiker der methodischen Reflexion radikalisiert.

Das Folgende fällt in zwei Teile: Im ersten Teil ist anhand der ausgewählten unveröffentlichten Manuskripte zu prüfen, inwieweit die Philosophie von G. E. Moore bestimmend ist für die Entwicklung der philosophischen Auffassung von Keynes. Dabei ist es insbesondere im ersten Teil unvermeidlich, auch auf einige ethischen Aspekte der Philosophie von Moore einzugehen. Ein weiteres Ziel ist es, die Divergenzen zwischen Keynes und Moore (1. - 3.5.) herauszuarbeiten. Im Anschluß daran ist die Frage der Relevanz der Philosophie von Russell zu prüfen (4.). Für eine Rekonstruktion der epistemologischen Auffassung von Keynes ist die Betrachtung zentraler Ausschnitte aus der *Treatise* erforderlich (5.), um sie im Anschluß daran mit Aspekten der Erkenntnistheorie von Kant zu kontrastieren (6.). Im zweiten Teil stelle ich die Ergebnisse der Untersuchung aus dem ersten Teil in den Kontext der aktuellen Diskussion über die Philosophie von Keynes (7.). Dabei wird nicht mehr die Bedeutung der Philosophie von Moore oder Russell im Vordergrund stehen, sondern die verschiedenen Autoren sind dahingehend zu befragen, welchen Stellenwert sie der erkenntnistheoretischen Position von Keynes zuschreiben. Im dann folgenden Kapitel (8.) sind die Ausführungen von Keynes zur Erkenntnismethode in der Ökonomie anhand einiger Textauszüge vorzustellen.



